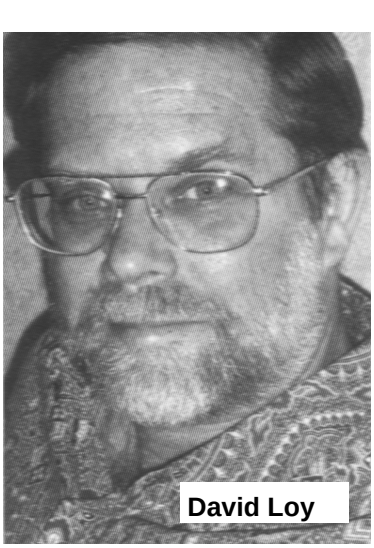
David Loy

Katalysator einer globalen Veränderung

Dharmacharini Akuppa fragt David Loy, welche Antworten die buddh. Praxis für die drückenden sozialen Probleme bereithält.
Entnommen aus Dharmalife 21, Herbst 2003, deutsch von Lothar Lehmann


David Loy

Dh. Akuppa: Es war einmal eine Zeit, da war diese Welt einfacher gestrickt. Könige saßen auf ihrem Thron, die Menschen bauten auf den Feldern Getreide an, die Kaufleute häuften Reichtümer an und von Zeit zu Zeit gab es Krieg mit dem Nachbarkönigreich.

Das war vielleicht nicht wirklich ein Goldenes Zeitalter, aber auf jeden Fall waren die Spielregeln leicht zu durchschauen. Heute ist die Herrschaft vielfältig strukturiert, der Welthandel wird über undurchschaubare Institutionen abgewickelt, die Technologie ist nur noch den einschlägigen Experten verständlich und wir selbst sind zum Spielball von sozialen Kräften und Ideologien geworden, die nur schwer verständlich sind. Wenn man zu alledem noch den ungeheuer raschen Wandel und die Verbreitung von Massendesinformation hinzuzählt, erhält man die bestehende undurchschaubare gesellschaftliche Komplexität.

Das soziale Engagement habe ich niemals verloren, aber als ich an mir selbst gearbeitet habe, war es auf Sparflamme geschaltet.

Das alles kann ganz schön entmutigend auf jemanden wirken, der das Leiden in der Welt sieht und eine Antwort darauf sucht. Es ist ja nicht so, dass wir die Dinge vereinfacht sehen müssten, aber wir brauchen irgendein Hilfsmittel, um klarer zu sehen, was eigentlich abläuft.

Einer von denen, die helfen können, ist der amerikanische Schriftsteller und Zen-Buddhist David Loy. Im Jahr 2002 veröffentlichte er sein Buch "A Buddhist History of the West: Studies in Lack" (etwa: Buddhistische Geschichte des Westens - Studien über eine dringend benötigte Sache), das eine buddhistische Perspektive hinsichtlich unserer Vorurteile über Freiheit, Fortschritt, Romantik und Geld ebenso aufzeigt wie die Ursprünge solch zweifelhafter Errungenschaften wie die von Konzernen und Nationen. Jetzt ist ein weiteres Buch erschienen: The Great Awakening - A Buddhist Social Theory" (Das große Erwachen - Eine buddhistische Sozialtheorie)[*]), das schlaglichtartig eine ganze Reihe sozialer Phänomene beleuchtet: wirtschaftliche Entwicklung, Globalisierung, Krieg, die amerikanische Justizreform, Biotechnologie und Ökologie.

Loy gehört zu den Leuten, die dazu auserwählt scheinen, die Welt zu verändern. Sein persönliches politisches Engagement beginnt bereits in seiner Jugend.

Loy war während des Vietnamkrieges Kriegsdienstverweigerer und saß einige Zeit wegen gewaltloser Proteste gegen den Vietnamkrieg im Gefängnis. Dann "stieg er aus" und fand sich schließlich in Hawaii wieder, wo ihn Robert Aitken in das Zen einführte. Es folgte eine Periode der Arbeit an sich selbst.

Das soziale Engagement habe ich niemals verloren, aber als ich an mir selbst gearbeitet habe, war es erst einmal auf Sparflamme geschaltet. Ich drang in Zen ein - ich sah die Wut in mir und musste mir erst selbst darüber klar werden, wo die Ursache hierfür in mir lag. Ich bin davon überzeugt, dass, was viele zum Buddhismus führt, unser eigenes Leiden ist, in welcher Form auch

Wir erwachen in einer Welt voller Leiden und Unvollkommenheit, Verblendung, Schmerz, Gewalt und Gier, und wir müssen uns dieser Tatsache stellen.

David Loy: Viele von uns waren in den Sechzigern in jenem losen Verbund dabei, den man damals die "Neue Linke" nannte, wobei allerdings das Verhältnis zum Marxismus nie ganz geklärt war. Ich selbst habe mich nie als Marxist gesehen. Aber welche Alternative gab es? Wohin gehörten wir sonst? Was war die Grundlage unseres Engagements?

immer. Und dann - vorausgesetzt, wir sind in der Lage uns zu entwickeln - erwachen wir in genau dieser Welt. Was aber finden wir da? Wir haben vielleicht unser eigenes Leben vereinfacht und unsere eigene Unvollkommenheit reduziert, aber wir erwachen in einer Welt voller Leiden und Unvollkommenheit, Verblendung, Schmerz, Gewalt und Gier, und wir müssen uns dieser Tatsache stellen.

Für Loy ist es wichtig, die Verbindung zwischen dem Verständnis der

[*]) D. Loy: The Great Awakening - A Buddhist Social Theory, Wisdom Publications 2003, Paperback, $ 16.95 (USA)

Welt einerseits und seinem Engagement sie zu verändern andererseits klarzumachen. Seine buddhistische Praxis brachte ihn dahin, die Modeideologien zurückzuweisen und gewissermaßen "jenseits der Theorien" zu denken.

Das Problem des Marxismus ist doch, dass er alles auf die materialistische Sphäre reduziert. Mich fasziniert das genaue Gegenteil. Häufig genug ist es doch gerade nicht das Materielle, was uns motiviert, sondern ein spirituelles Verlangen, das wir versuchen in einer verdrehten Art zu befriedigen. Es war fesselnd zu entdecken, wie der Buddhismus eine völlig andere Perspektive gegenüber den sozialen Problemen liefert.

Es gibt Zeiten, in denen wir unsere persönliche Praxis mehr in den Mittelpunkt stellen müssen, und Zeiten, in denen wir das, was wir dabei erfahren haben, dazu einsetzen müssen, die Welt zu verändern.

Loys "Denken jenseits der Theorien" basiert auf der buddhistischen Einsicht in die Leerheit des Selbst. In unserer Verblendung verkennen wir das Bodenlose unter unseren Füßen als ein Mangelgefühl und versuchen auf alle möglichen Arten, Boden unter die Füße zu bekommen, damit wir uns sicherer fühlen. In der "Buddhistischen Geschichte des Westens" spürt Loy dem nach, wie unsere westliche Philosophie von einem kollektiven Versuch, sich von dieser Leere zu befreien, in den nächsten taumelt. Dies hat sich u. a. zu unserer momentanen Faszination des Reichtums entwickelt, der eines der Themen von "Das große Erwachen" ist.

Aber wenn sich letztendlich alles auf solche grundlegenden buddhistischen Überzeugungen reduziert, warum müssen wir uns dann überhaupt mit sozialen Fragen befassen. Wäre es nicht einfacher, nur an unserer eigenen Praxis zu arbeiten?

Die Welt hat sich seit den Zeiten des Buddha beträchtlich verändert. Heute begegnen wir ebenso mächtigen wie gigantischen gesellschaftlichen Einrichtungen, die eine Quelle des gesellschaftlichen Leidens sind. Als Buddhist/innen, die sich mit dem Überwinden des Leidens befassen, müssen wir diese zur Kenntnis nehmen und ihre Wirkungsweise verstehen. Wir müssen unser Augenmerk auf institutionalisierte Gier, institutionalisierten Hass und institutionalisierte Verblendung lenken. Es scheint mir dies eine gesellschaftliche Notwendigkeit angesichts der technischen Möglichkeiten und der ökologischen Konsequenzen, die Katastrophen heute entfalten können. Die gesellschaftlichen Entscheidungen der nächsten ein, zwei Generationen haben enorme Konsequenzen für die künftig Entwicklung der menschlichen Gesellschaft und der Biosphäre. Die Zeiten, da man dergleichen vernachlässigen konnte, sind definitiv vorbei. Wer das dennoch tut - entschuldigt, aber ich muss das so hart ausdrücken - ist durch seine Unentschlossenheit Teil des Problems.

Wir sind nicht in der Welt, wir sind eine Manifestation der Welt.

Das sind provozierende Worte, aber Loy ist weit davon entfernt, zu blindem Aktionismus aufzurufen. Er gibt denjenigen vielmehr nützliche Hilfestellungen, die in schöpferischer Ausgeglichenheit handeln wollen.

Es gibt Zeiten, in denen wir unsere persönliche Praxis mehr in den Mittelpunkt stellen müssen, und Zeiten, in denen wir das, was wir dabei erfahren haben, dazu einsetzen müssen, die Welt zu verändern.

In meinem eigenen Leben gab es Zeiten der Betonung auf die meditative Praxis und Zeiten, in denen die soziale Tragweite der buddhistischen Praxis mehr im Vordergrund stand. Das ist ja gerade der Grund, warum der Buddhismus etwas Wertvolles zu dem nötigen gesellschaftlichen Engagement beitragen kann - nämlich dadurch, dass die Elemente von Achtsamkeit und Meditationspraxis eingebracht werden.

Uns selbst einerseits zu transformieren oder andererseits die Welt zu verändern - das ist in der Tat die falsche Ansicht von Dualität. Insofern als wir unser eigenes Ego loslassen und etwas anderes uns durchfluten lassen, davon bin ich überzeugt, werden wir unausweichlich mehr für die Welt engagiert sein. Weniger von uns selbst voreingenommen zu sein bedeutet die Nondualität der Welt zu erfahren - wir sind nicht in der Welt, wir sind eine Manifestation der Welt. Wir sind das, was die Welt hier und jetzt macht.

Etwas weiteres, was der Buddhismus zur Entwicklung beitragen kann, ist die Betonung von Leerheit - insbesondere ihren Ausdruck der Ziellosigkeit. Wenn wir uns für soziale Veränderungen engagieren, arbeiten wir zwangsläufig auf Teilziele hin. Aber indem wir uns die letztendliche Leerheit unsrer Bemühungen vor Augen führen, richten wir unser Augenmerk mehr auf den Weg als auf das Ziel. Nicht irgendein ferner Zweck heiligt die Mittel. So gelobt ein/e Bodhisattva z. B. alle Wesen zu retten. Aber er oder sie fühlt sich keineswegs deprimiert, weil nicht

David Loy (rechts) mit Zen Roshi Yamadakoun 1981

alle Wesen gerettet werden. Das Ziel gibt uns die Richtung, und wir arbeiten daran, indem wir unsere Aufmerksamkeit auf den jeweils jetzt zu gehenden Schritt richten.

Gegenwärtig lebt Loy mit Frau und Sohn in Japan. Er ist ein ausgebildeter Sensei (Zenlehrer), aber er widmet sich in erster Linie akademischer Arbeit. Er ist ein scharfer Kritiker der US-amerikanischen Außenpolitik und hat im Jahr 2003 Vorlesungen gegen die amerikanische Besetzung Iraks und Amerikas neuen "Heiligen Krieg" gehalten. Seine Position ist ebenso eindeutig wie Ergebnis seiner buddhistischen Praxis.

Zu diesem geschichtlichen Zeitpunkt ist eines der wichtigsten Bestimmungsmomente der Weltpolitik das Bewusstsein des amerikanischen Volkes. Als US-Bürger fühle ich mich dafür verantwortlich, mein Möglichstes zu tun, dies zu beeinflussen. Es ist natürlich verlockend, Präsident Bush vorzuführen, weil er es einem so leicht macht. Der Vorteil andererseits bei der Betrachtung der drei Wurzelübel ist jedoch, dass wir sie nicht einfach auf jemand anderes projizieren können um uns selbst gut zu fühlen. Gier, Hass und Verblendung wirken überall in der Welt, und ich weiß sehr wohl, dass Gier, Hass und Verblendung auch in mir wirken. Wenn ich mich also selbst für tugendhaft hielte, würde das nur eine andere Form von Dualismus bedeuten - was allerdings nicht heißt, dass es da keinen Unterschied gäbe: Bush und seine Leute sind eine mitleidlose Clique, und wir sollten uns keiner Illusion darüber hingeben, was sie erreichen wollen.

Aber selbst wenn es uns gelingt mit unserer Wut umzugehen, besteht dann nicht doch die Gefahr, dass Buddhisten zu Einseitigkeit neigen, z. B. zu Anti-Kapitalismus?

Gerade da zeigt sich ja die Einsicht des Buddhismus. Es ist doch ein Fehler zu glauben, wenn der Kapitalismus weg ist, ist das Problem weg.

Kapitalismus ist nur eine Form der institutionalisierten Gier. Wir würden dann weiterhin individuell und gesellschaftlich mit anderen Formen der Gier zu kämpfen haben.

Der Kollaps des Kommunismus hat dem Kapitalismus erlaubt, seine Samthandschuhe auszuziehen. Seitdem ist es noch offensichtlicher, dass der Kapitalismus ein destruktives wirtschaftliches System ist.

Kapitalismus ist nur eine Form der institutionalisierten Gier.

Der Kollaps des Kommunismus hat dem Kapitalismus erlaubt, seine Samthandschuhe auszuziehen. Seitdem ist es noch offensichtlicher, dass der Kapitalismus ein destruktives ökonomisches System ist, das alles andere vereinnahmen will. Er stellt die traditionelle Beziehung von Gesellschaft und Wirtschaft auf den Kopf. In den vormodernen Gesellschaften wird das Gewinnstreben als etwas Problematisches angesehen, etwas, das kontrolliert werden muss. Es gibt hier zwar die Marktwirtschaft, aber sie wird im Zaume gehalten. In den letzten Jahrhunderten hat sich der Kapitalismus davon befreit und versucht alles andere zu durchdringen, und die Gesellschaft hat sich den Bedürfnissen des Wirtschaftssystems anzupassen. Die ökonomische Globalisierung ist letztendlich nur das Sahnehäubchen auf dieser Fehlentwicklung.

Die Gesellschaft hat sich den Bedürfnissen des Wirtschaftssystems anzupassen. Die ökonomische Globalisierung ist letztendlich nur das Sahnehäubchen auf dieser Fehlentwicklung.

Die Lehre des Buddha ist eine Nicht-Ideologie, und darin liegt unverkennbar eine gewisse Spannung. Ich bin nicht der Meinung, dass der Buddhismus in sich selbst eine Art Gesellschaftskritik enthält wie beispielsweise der Marxismus. Aber er kann einen großen Beitrag dazu leisten, den Prozess des weltweiten Widerstandes und der Veränderung auszubauen. Anstatt zu behaupten, wir hätten alle Antworten, können wir als Buddhist/innen das anbieten, was wir aus unserer Überlieferung und aus unserer Praxis gelernt haben. Wir sollten unsere Aufmerksamkeit darauf lenken, diese spezifisch buddhistischen Faktoren beim Versuch des Aufbaus einer alternativen Gesellschaft einzusetzen. Ich ziele dabei insbesondere auf die Wurzelübel ab, auf die Verbindung zwischen unserem Leiden und unserer verblendeten Selbstwahrnehmung und auf die Begriffe Leerheit und Karma. Das bereits erwähnte Mangelgefühl besteht eben darin, dass unsere verschiedenen Neigungen letztendlich verzerrte Ausdrücke unseres verborgenen spirituellen Verlangens sind.

Das wirft natürlich die Frage auf, ob der Buddhismus, wie er derzeit im Westen praktiziert wird, klar genug von der herrschenden Ideologie verschieden ist, um eine Änderung herbeiführen zu können. In einem der Kapitel von "Das große Erwachen" beschreibt Loy das Zusammenspiel von Zen und Samurai-Militarismus bzw. japanischem Nationalismus bis zu dem Punkt, wo ihm die ethische Achtsamkeit verloren ging. Könnten wir nicht im Westen in eine ähnliche Falle tappen, wenn wir zu materialistisch sind?

Das Problem ist ja keineswegs, dass wir zu unmaterialistisch sind oder dass materielle Dinge schlecht wären. Das Problem ist vielmehr, dass wir nicht materialistisch genug sind. Ich glaube nicht, dass wir wirklich

genug im Kontakt sind mit der sinnlich erfahrbaren Seite der Dinge. Wir sind vielmehr besessen von Symbolen.

Geld ist nichts anderes als ein Symbol. Es ist nichts, das man anfassen oder das man essen kann. Man kann unter einer Banknote nicht schlafen.

Geld ist nichts anderes als ein Symbol. Es ist nichts, das man anfassen oder das man essen kann. Man kann unter einer Banknote nicht schlafen. Wir sind im ökonomischen System so gefangen, weil Geld für uns letztendlich "Sein" bedeutet. Wir erfahren unsere Leerheit als ein Mangelgefühl und hängen deshalb Symbolen wie "Geld" an, weil sie die gesellschaftlich legitimierten Wege sind, mit denen wir versuchen dürfen, unser Mangelgefühl zu beseitigen. Dabei wäre es gewissermaßen besser, wenn wir materialistischer würden und in engerem Kontakt mit unseren sinnlichen Erfahrungen stünden, als dass wir uns in diesen Abstraktionen verlieren.

Das wiederum führt uns in eine selbstzerstörerische Dualität aus Arbeit und Freizeit. Wir arbeiten, wir genießen es keineswegs unser Geld zu verdienen, und dann, in der Freizeit, geben wir das Geld dafür aus, uns von den physischen und psychischen Anstrengungen zu erholen, damit wir weiterarbeiten können. Es ist schon eigentümlich, so viel Zeit unseres Lebens für etwas zu verplempern, das keinerlei Bedeutung für uns hat - außer ein paar Papierzettelchen zu bekommen. Eine buddhistische Wirtschaft hingegen würde die Betonung darauf legen, dass uns unsere Arbeit etwas bedeutet.

Wir arbeiten, wir genießen es keineswegs unser Geld zu verdienen. Es ist schon eigentümlich, so viel Zeit unseres Lebens für etwas zu verplempern, das keinerlei Bedeutung für uns hat - außer ein paar Papierzettelchen zu bekommen.

Es gibt allerdings eine weitere Gefahr, nämlich die des Gebrauchsbuddhismus, das heißt, dass der Buddhismus ein weiterer Aspekt des Konsumstils der Mittelklasse wird, verbunden mit eben den Einkommensschichten, die sich teure Retreats und Accessoires leisten können. Kürzlich traf ich eine junge Frau, die gerne praktizieren wollte, allerdings die Sesshins zu teuer fand. Das ist nicht nur traurig für sie, sondern auch dafür, was dies über den westlichen Buddhismus aussagt und steht im strengen Kontrast zu meiner Zeit in den frühen Siebzigern mit Robert Aitken. Er tat alles, was in seiner Macht stand, damit wir praktizieren konnten.

Kann aber der Buddhismus im Westen ein wirklicher Katalysator in der Gesellschaft sein oder war das nur der Traum einer frühen Pionier-Generation? Wie sieht Loy die Perspektiven angesichts der ökologischen Probleme, die sich weltweit stellen.

Für mich jedoch bedeutet Buddhist zu sein, sich zu der verändernden Kraft zu bekennen, die in und durch uns arbeitet.

Was erschreckend ist, ist dass heute, gut ein Jahrzehnt nach dem Gipfel von Rio, die umweltpolitischen Themen aus der öffentlichen Diskussion verschwunden sind. Es gab eine Zeit, da musste man in jeder ökonomischen Diskussion zumindest eine Bemerkung hinsichtlich ökologischer Auswirkungen machen. Dann bemerkten die Großkonzerne, dass darin eine gewisse Bedrohung ihrer Vorhaben lag, und sie setzten zu einem gigantischen Gegenangriff - vor allem in en USA - an um das Problem zu verdrängen. Außerdem zeigte sich die Öffentlichkeit besorgt, dass dies womöglich eine Beeinträchtigung ihres Lebensstils bedeuten würde, also wurde die ganze Sache verdrängt, eine typisch manische Haltung.

Die Herausforderung besteht doch gerade darin, den Leuten klarzumachen, dass in der Tat eine Änderung unserer Konsumgewohnheiten nötig ist, die eine Anhebung unseres Lebensstils bedeutet. Aufgrund ihrer alten Gewohnheiten sind die Menschen jedoch bis jetzt noch nicht bereit, das zu erkennen. Dies könnte ein langwieriger Prozess werden.

Allerdings klingt Loy hier durchaus optimistischer als hinsichtlich seiner aussagen zu den Auswirkungen des Irak-Krieges.

"Der jüngste Krieg ist letztlich nichts anderes als eine etwas offensichtlichere Form der US-Außenpolitik gegenüber Chile, Indonesien, den Philippinen, Iran usw. Da gibt es gewissermaßen ein Silberstreif am Horizont insofern, dass er Welt deutlicher ist, was eigentlich vorgeht - dass das Imperium seinem Ende entgegen geht. Alle Imperien gehen daran zu Grunde, dass sie sich übernehmen. Ich glaube nicht, dass die USA den Rest der Welt gegen deren Willen beherrschen können. Meine Langzeitprognose ist, dass die Menschen zu einer Art Schlichtung kommen müssen. Die Reaktion der Welt zeigte die Notwendigkeit einer Stärkung der VN und diese Forderung wird als natürliche Alternative noch stärker werden. Das hoffe ich wenigstens.

Wenn man alle ökologischen, sozialen, ökonomischen und politischen Probleme zusammen betrachtet, ist es naheliegend sich entmutigen zu lassen. Für mich jedoch bedeutet Buddhist zu sein, sich zu der verändernden Kraft zu bekennen, die in und durch uns arbeitet. Das setzt voraus, dass wir uns aktiv engagieren.

Wir leben in herausfordernden Zeiten - aber wer hätte vorausgesagt, was 1989 in Osteuropa geschah? Wer weiß, was alles möglich ist?!